

# Nebroner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen lösen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 20 RM. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Wartkonten: Stadtparafse Nebra — Sandberein Witten.

Nr 89

Dienstag, den 29 Juli 1930

43. Jahrgang

## Inhalt der Notverordnungen.

Erläuterungen des Reichsfinanzministers.

→ Berlin, 28. Juli.  
Als die neuen Notverordnungen der Deffizitlücke übergeben wurden, erklärte Reichsfinanzminister Dietrich, daß der Mindereinnahme von 28 Millionen Mark, der durch das Inkrafttreten am 1. September festgesetzt werden müßte, durch erhöhte Einparnungen am Ein gebedt werden sollte.

Die Haushaltseinsparnungen werden sich demnach einschließlich des Restes von 35 Millionen aus dem Jahre 1929 auf insgesamt 160 Millionen Mark belaufen.  
Zusammengestellt ergibt die Deckung des Fehlbetrages von 760 Millionen folgendes Bild:

Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungreform 269 Millionen, Reichshilfe, Einkommenssteuerzuschlag und Ledigensteuer 274 Millionen, Verkleinerung der Zinsen bei der Tabaksteuer 48 Millionen, Einparnungen im Haushalt 154 Millionen und Verringerung des Fehlbetrages 1929 35 Millionen Mark.

Minister Dietrich erklärte, die Reichsregierung werde bestrebt sein, mit allen zur möglichen Mitteln die Arbeitslosigkeit herabzudrücken. Die eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung sollen deshalb nachdrücklich fortgesetzt werden. Außerdem werden auf nichtverpflichtetem Gebiet eine Reihe von Maßnahmen vorgezogen.

Im Jahre 1930 sind für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsförderer insgesamt 685 Millionen im Haushalt zur Verfügung gestellt.

Sollte sich trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen ein Mehrbedarf herausstellen, so soll er zur Hälfte durch Zuschüsse des Reichs gedeckt werden, während der andere Teil durch Erhöhung oder Wahrung der Beiträge oder durch die Verbindung beider Maßnahmen aufgebracht werden soll. Die neuen Notverordnungen zerfallen in fünf Abschnitte.

### Haushalt und Deckungsmaßnahmen.

Neu aufgenommen sind Bestimmungen, die die Reichsregierung ermächtigen, die für die Vorbereitung und Durchführung der Reichswirtschaftsnotverordnungen weitere einen Betrag bis zu 1 Million Mark unzulässig der Beibehaltung bei Neuverordnungen und schließlich einen Betrag bis zu 1,225 Millionen für die Mansfeld-W.G. zur Stützung des Kupfer-Schieferbergbaues bereitzustellen. Ferner wird die Reichsregierung zur Ausgabe der im Haushalt für die Zwecke des Döhlitzgesetzes vorgesehenen Mittel auch vor Inkrafttreten eines Döhlitzgesetzes ermächtigt.

Die Deckungsmaßnahmen bestehen wieder aus Reichshilfe, Einkommenssteuerzuschlag und Ledigensteuer. Sie führen im wesentlichen in der Fassung der ersten Notverordnungen wieder.

Die Reichshilfe, die vom 1. September bis 1. April nächsten Jahres erhoben wird, beträgt 2,5 v. H. der Bruttoeinnahme abzüglich der Rinderzuschläge. Die Steuer von Aufwandskonten und Wertsteuern der Reichshilfe mit 60 v. H. der im Jahre 1929 erzielten Einnahmen.

Der Einkommenssteuerzuschlag beträgt 5 v. H. für die Einkommen über 8000 Mark.

Die Ledigensteuer besteht in dem Wegfall der Wohnsteuerzuschläge und in einem Zuschlag von 10 v. H. bei den Einkommen über 220 Mark monatlich, Befreiung nicht unverschuldeten Frauen, deren Einkommensermäßigungen zulassen, und Steuerpflichtige, die zum Unterhalt ihrer getrennten Ehefrau oder eines bedürftigen Einnahmehalters mindestens 10 v. H. ihres Einkommens aufwenden.

### Verstärkte Einnahmen der Gemeinden.

Um der Notlage der Gemeindehaushalte abzuhelfen, sollen die Gemeinden mit sofortiger Wirksamkeit das Recht erhalten, Bürgersteuer und Gemeindebeiträge zu erheben, die den Gemeinden zur Auswähl zur Verfügung gestellt werden. Im Gegensatz zur früheren Vorlage wird eine Senkung der Bürgersteuer vorgeschlagen.

Der Satz betragt im allgemeinen 6 Mark. Er ermächtigt sich für Personen, die die Einkommenssteuerpflicht unterliegen, auf 3 Mark. Er erhöht sich aber auf 25 Mark bei Einkommen über 8000 Mark und dann weiter auf 50, 100, 200, 500 bis 1000 Mark bei den höchsten Einkommen.

### Döhlitz.

Neben der im Haushalt vorgesehenen Ermächtigung, die für die Döhlitz bestimmten Mittel auszugeben, soll die Beschaffung der für dieses Jahr im Rahmen der landlichen Siedlung und der Umsiedlung erforderlichen Kreditlinie sichergestellt und der Vollkreislauf durch geregelt werden. Zur Beschaffung des Darlehens für die landliche Siedlung wird der Reichsregierung die Ermächtigung zur Übernahme einer Garantie in Höhe von vorläufig 50 Millionen und zur Errichtung eines Siedlungsinstituts gegeben. Für die Umsiedlung stehen insgesamt 100 Millionen an Garantien zur Verfügung.

### Soziale Vorlagen.

An der Frage der Arbeitslosenversicherung wird die vom Reichstag nicht mehr verabschiedete Novelle im wesentlichen in Kraft gesetzt.

Es handelt sich um die Beitragserhöhung auf 4,5 v. H. ab 1. August und um Einparnungsmaßnahmen, die etwa 100 Millionen betragen.

Die Höhe der Unterhaltungen wird künftig in eine Beziehung zur Dauer der Arbeitslosigkeit gebracht. Die Bestimmungen über die Unterstützung berufstätiger Arbeitslosigkeit bleiben auch für den kommenden Winter aufrecht erhalten. Die normale Dauer der Sperrierklärung beträgt künftig 6 Wochen.

Auch die Krankenversicherung ist in die Notverordnung einbezogen worden. Die Verordnung entspricht den Bestimmungen der ursprünglichen Vorlage. Die Krankenkasse des Jahres ist auf 50 Pfennig festgesetzt worden. Ebenso sind die Bestimmungen über die Befreiung der Versicherten an den Festen für Arzneimittel aufrecht erhalten worden. Der Krankenkassenbeitrag muß auf Grund der Verordnung neu festgelegt werden.

Schlieflich enthält dieser Abschnitt die vom Reichstag nicht mehr verabschiedete Änderung des Versorgungsrechts, die in der Hauptsache den Jüden verfallt.

Die Neuanmeldung von Kriegsbefähigtenrenten auszuführen.

### Gegen unwirtschaftliche Preisbindungen.

Durch diese Verordnung wird die Reichsregierung ermächtigt, unter bestimmten Voraussetzungen durch Verordnungen wirtschaftliche Preisbindungen auszusprechen. Ferner kann die Reichsregierung die Eingangspreise solcher Waren, deren Erzeugung oder Verkehr durch Preisbindungen in unwirtschaftliche Bahnen gelenkt wird, aufheben. Der Erfolg einer dieser Maßnahmen soll die Reichsregierung die beteiligten Wirtschaftskreise hören und den Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme ersuchen.

Zur Begründung dieser Verordnung wird von der Reichsregierung erklärt, daß die Anpassung der gebundenen Preise an die veränderte Wirtschaftslage und die gehobene Konsumkraft sich zeitlich zu langsam und in ihrem Ausmaß unzureichend durchsetze. „Wirtschaftler“ sei unter anderem das Bedürfnis der Preise von Waren und Leistungen zueinander wieder in einer volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten Weise verschoben worden. Dadurch werde die Lebenshaltung der wirtschaftlichen Not erschwert und verzögert. Bei dieser die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gefährdenden Lage müsse die Reichsregierung es sich aneignen sein lassen, Mißstände dieser Art zu beseitigen. Sie reche dabei auf die verständnisvolle Mitarbeit der beteiligten Wirtschaftskreise.

Somit diese jedoch im Einzelfalle nicht zu gewinnen sei, gebe die Verordnung die Mittel an die Hand, das im Interesse der Gesamtheit Notwendige auch gegenüber Widerstreitenden schnell und wirksam durchzuführen.

## Das Reich will führen.

Aufhebung des preussischen Döhlitz-Angebots.

→ Berlin, 27. Juli.  
Die Reichsregierung hat das Angebot der preussischen Regierung, 100 Millionen zur Ausgestaltung der Döhlitz über die Preisentlastung zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Die Reichsregierung hatte bereits Verhandlungen mit der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt über die Bereitstellung eines 50-Millionen-Kredits zu günstigeren Bedingungen und ohne zeitliche Begrenzung abgeschlossen. Außerdem sind noch Verhandlungen mit der Reichs-Kreditgesellschaft im Gange.

Die in den letzten Wochen unter Führung des Reichsernährungsministeriums mit den sonstigen zuständigen Stellen, insbesondere auch mit den preussischen Ressorts und den beteiligten Banken geführten Verhandlungen haben zum Ergebnis gehabt, daß auch die organisatorischen Maßnahmen zur Döhlitz so weit vorbereitet worden sind, daß sie alsbald in Wirksamkeit gesetzt werden können. Wie von der Reichsregierung betont wird, muß sich das Reich, das den Hauptteil der Verantwortung trägt, natürlich auch bei der Durchführung der Döhlitz die Führung und den ausreichenden Einfluß sichern. Daher wurde dies nach den Erfahrungen, insbesondere auch der letzten Zeit, nicht ganz reibungslos geben, da aus Ressort- und sonstigen partikularen Gründen, besonders von Preußen her, immer wieder versucht wurde, den führenden Einfluß der Reichsregierung einzuschränken.

## Preussens Hilfe für die Landwirtschaft.

Ein 100-Millionen-Programm der Staatsregierung.

→ Berlin, 26. Juli.

Die preussische Staatsregierung hat die Initiative ergriffen, um die großen Nachteile für die Landwirtschaft auszugleichen, die sich aus der gegenwärtigen Ausrichtung des Parlaments und aus dem geschäftshindernden Charakter der gegenwärtigen Staatsregierung ergeben. Die preussische Staatsregierung, die mit großer Sorge gesehen hat, daß durch die Reichstagsauflösung mit der Verabschiedung des Döhlitzgesetzes das große Hilfswort für die Landwirtschaft verzögert worden ist, ist an die Reichsregierung mit dem offiziellen Angebot herantreten, ihrerseits die Wege auszufüllen, die jetzt durch die eben festgesetzte Verzögerung eingetreten ist.

Sie schlägt zur Auszahlung aller fördernden Anleihefaktoren und zur sicheren Erreichung des notwendigen

Ziels einer wirklich ansehnlichen Hilfe für die Landwirtschaft vor, daß sie Umsiedlungsarbeiten im Sinne des Döhlitzgesetzes bis zum Betrage von 100 Millionen Mark unter ihrem vollen Kreditrisiko über die Preussische Zentralgenossenschaftskasse bis zum 31. Dezember 1931 zur Verfügung stellt. Die Reichsregierung soll lediglich die Verpflichtung eingehen, ihrerseits die Hälfte des Kreditrisikos zu übernehmen, wenn sie wieder in der Lage ist, dies unter den dazu gehörigen gesetzlichen Voraussetzungen tun zu können. Der von der preussischen Regierung zur Verfügung gestellte Zinsentzettel soll spätestens bis zum genannten Termin des 31. Dezember 1931 durch einen langfristigen Kredit abgelöst werden. Der preussische Behördenapparat soll prozentual für die Durchführung der Aktion eingesetzt und die einzelnen, besonders betroffenen Personlichkeiten sollen gemeinsam mit der Reichsregierung ausgewählt werden.

Die gesamte Deutsche Öffentlichkeit wird zweifellos das preussische Initiativvorgehen lebhaft begrüßen. Hier wird entgegen allen anderen in dieser oder jener Form vorgeschlagen, rechtlich ansehnlichen Vorschlägen ein Vorgehen vorgezogen, das in der Tat sowohl dem Betrage nach ausreichende Mittel garantiert, als auch in der Art der Durchführung eine Gewähr für die zweckmäßige Verteilung und reiflos produktive Anlage der Gelder gibt.

Diese Regelung erhöht auch die finanzielle Band der Notwendigkeit, für die Umsiedlungsarbeiten vorzuschüsse Mittel aus dem Betriebsmittelkontos vorzuschüsse. Man kann diesen Fonds im Gegenteil dann so verwenden, wie es vordem geplant war.

Es kann jetzt nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß möglichst schnell eine Einigung mit dem Reich darüber erzielt wird, daß durch Zustimmung der Reichsregierung und gemeinsam mit ihr die Landwirtschaft möglichst schnell in den Besitz der Hilfe kommen wird, die die preussische Staatsregierung gut und weislich anbietet. Im Widerspruch dazu werden, wird aber ausdrücklich erwähnt, daß die preussische Staatsregierung nicht beabsichtigt, um der Reichsregierung Konkurrenz zu machen, sondern daß ihr Angebot lediglich von dem Punkte differiert sich, gemeinsam mit der Reichsregierung und in Uebereinstimmung mit ihr das beiden Regierungen und gemeinsame Ziel zu erreichen.

## Weiterer Fehlbetrag der Reichshilfe.

252,4 Millionen Rm. Gesamteinlagenverfall.

→ Berlin, 26. Juli.  
Der Güterverkehr auf der Deutschen Reichsbahn hielt sich im Juni wegen des anhaltend ungünstigen Standes der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft in mäßigen Grenzen. Der Frachtfußverkehr und Wagenladungsverkehr ging weiter zurück, besonders der Verkehr von Kohlen, Sulfaten, Kartoffeln und Getreide. Nach den vorläufigen Ermittlungen wurden arbeitsfähig im Juni nur 138 300 Wagen gestellt, d. h. 3 Prozent weniger als im Mai 1930 und 18 Prozent weniger als im Juni 1929. Die Leistungen im Güterverkehr haben im ganzen gegen den Vormonat um rund 4 Prozent abgenommen. Ein beträchtlicher Teil von Güternagen oder Güternagen mußte mangels Beschäftigung abgestellt werden. Der Verkehrsmangel entzieht der Deutschen Reichsbahn weiter erhebliche Einnahmen, weshalb auch auf große Entfernungen.

## Reichs-Waffennotverordnung.

Vor weiteren Beschüssen des Reichscabinetts.

→ Berlin, 26. Juli.  
In einer ausgedehnten Ministerbesprechung wurde eine Notverordnung über ein Verbot des Tragens von Hieb- und Stichwaffen durchberaten.

## Auf Freitag in Kraft gesetzt.

Ämtlich wird mitgeteilt:  
Infolge der Auflösung des Reichstages konnte das in Vorbereitung befindliche Gesetz gegen Waffenmilitarismus nicht mehr eingebracht werden. Da das bewaffnete Auftreten von Organisationsradikaler Parteien in der letzten Zeit sehr zugenommen hat und zu besorgniserregenden Verhältnissen geführt hat, wird das Gesetz über das Verbot des Tragens von Hieb- und Stichwaffen mit der Reichsversammlung am Freitag, den 2. August 1930, in Kraft gesetzt.

Die Verordnung ist bis zum 1. April 1931 befristet und soll nach erfolgter Neuwahl unverzüglich dem Reichstag als Gegenentwurf vorgelegt werden. Die Verordnung bezieht zunächst auf die unterste Ebene von Hieb- und Stichwaffen mit Befugnis bis zu einem Jahr, an dessen Stelle beim Vorliegen mildernder Umstände Selbsttaten treten können.

Die Anregung zum Erlaß einer solchen Notverordnung ist von jenen der Länder, insbesondere Preußens, erfolgt. Der Reichstag hat die Angelegenheit in der Sache der Länder; doch scheint man sich darauf geeinigt zu haben, daß in Anbetracht der Waffensituation die Verordnung befristet und dem Reichstag als Gegenentwurf vorgelegt zu werden vertritt, ein Reichs-Mandat und damit die Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gegeben sei.





## Ergreifende Feier in Koblenz.

Die Ehrung der Toten.

Koblenz, 27. Juli.

Koblenz beging einen Trauertag, wie er in der Geschichte der Stadt wohl einzig dasteht. Die Fahnen, die seit dem Unglücksfall auf Halbmast stehen, waren mit schwarzem Trauerfahnen umhüllt. Die Kirchen gellten mit Glocken, und Leben und Erden, überall sah man schwarzgekleidete Menschen, die an der Trauerfeier teilnehmen wollten. Die Geschäfte schlossen um die Mittagszeit, und kurze Zeit später begannen die Aufmärsche der Teilnehmer an der Trauerfeier. Eine hundertköpfige Parade mit ihren Fahnen haben sich daran beteiligt. Schulkindern folgten in den Straßen, die bis die der Zug zum Friedhof führte. Später. Die Parade geleitet an der Spitze des Zuges die Toten von der Telegraphen-Kaserne aus ein Stück weit und hielten sich dann zur Späterbildung auf beiden Seiten der Straße auf. Die Fahnenabteilungen marschierten mit den Leichenwagen auf den Friedhof.

Die Toten waren in der Turnhalle der Telegraphen-Kaserne aufgestellt, und den Bewohnern von Koblenz war Gelegenheit gegeben, in langem Trauertag an den Toten vorbeizugehen. Viele laufend Beklagen haben diesen Weg gemacht. Am Vormittag hielt Bischof Dr. Dörmann eine feierliche Pontifikalmesse ab. Die Kirche war lange vor Beginn der Feier überfüllt. In dem langen Zuge der Geistlichen sah man auch Abordnungen der Klöster Maria Laach und Ehrenbreitstein. Oberpräsident Dr. Juchacz, die Spitzen der Behörden sowie das gesamte Stadtparlament und die Mitglieder der Kreisverwaltung der Gemeinden, in denen die auswärtigen Toten ihren Wohnsitz hatten, nahmen an der Feier teil.

## Ueber 2000 Tote in Italien.

Die Aufräumungsarbeiten im Erdbebengebiet.

Rom, 26. Juli.

Die Zahl der Todesopfer des Erdbebens hat sich nach den neuesten Meldungen auf über 2000 erhöht.

Der König von Italien im Erdbebengebiet.

Rom, 27. Juli.

Bei den Bergungsarbeiten im Erdbebengebiet werden noch immer einzelne Personen lebend unter den Trümmern hervorgeholt, trotzdem nun schon über drei Tage seit dem Erdbeben vergangen sind. So wurden in Aconobia, das der König besichtigte, eine Frau und ein vierjähriges Mädchen gerettet. Das Kind verlor seine Rettung einem Zufall. Unter den Trümmern hatte man keine lebende Seele mehr vermutet. Als aber eine Frau dort ein lautes Schreien zu hören glaubte, grüßte zwei Mitarbeiter und ein Carabinieri-Soldat vorwiegend nach und fanden nach mühevoller Arbeit das Kind, das das einjährige überlebende Mitglied seiner Familie sein dürfte. In Aconobia allein sind bisher über 700 Leichen geborgen worden, aber auch diese Zahl ist leider noch nicht endgültig.

Auf den König, der sich eingehend über das Hilfswesen unterrichtete, ließ der vorhergehenden Wirtungen des Erdbebens einen tiefen Eindruck gemacht. Der Besuch des Königs und des Ministers für öffentliche Arbeiten hat besonders auf die einfache Bevölkerung aufmerksam gemacht, wie überhaupt das einmütige Hilfswesen in den Betroffenen das Gefühl des lebendigen Zusammenhangs der ganzen Nation steigert.

Gleich schwierig wie das Rettungswesen ist die Verpflegung von ungefähr 60 000 Menschen (Zivil und Militär). Auf den Anfahrtsstraßen erfolgt ein fortwährender Nachschub von Brot, Fleisch, Konserven und Früchten. Die Arbeiter in den zerstörten Ortschaften arbeiten Tag und Nacht. Für die durch das Erdbeben geschädigte Bevölkerung sind dem Ministerpräsidenten schon etwa eine Million Lire zur Verfügung gestellt worden, davon etwa die Hälfte von der reichlichen Partei.

Die Krankenhäuser in der Umgebung des Erdbebengebiets begannen sich mit Verletzten zu füllen. Der Zugverkehr ist noch sehr erschwert, da einige Bahnhöfe zerstört und mehrere Stationen beschädigt worden sind. Der Personenverkehr wird jedoch nach Möglichkeit aufrecht erhalten. Man versucht, den Zustrom von Unberufenen in das Erdbebengebiet zu verhindern. Dennoch streben zahlreiche Personen in ihre Heimatorte, um nach ihren Angehörigen zu forschen.

Bisher sind auf dem kleinen Ostfriedhof in Meffi 20 Opfer beigesetzt worden. Da der Friedhof aber nur noch wenige Gräber aufnehmen kann, wurden 210 Leichen mit einem Zug nach Potenza geschickt.

## Das Beileid der Reichsregierung.

Aus Anlaß des Erdbebenunglücks in Süditalien hat Reichsaußenminister Dr. Curtius in Berlin an den italienischen Botschafter das nachfolgende Beileidschreiben gerichtet:

„Ich erheile mit aufrichtigem Bedauern die Nachricht von dem großen Erdbeben in Süditalien, das so vielen Ihrer Landsleute Leben und Gesundheit gekostet hat. Ich darf Ihre Ergebenheit versichern, daß das deutsche Volk, selber in Bedürfnis über zwei verhängnisvolle Heimschickungen, durch das schreckliche Ereignis tief erschüttert ist und an der Trauer der Hinterbliebenen aufrichtig teilnimmt. Gestatten mir Ihre Ergebenheit gleichzeitig, der Anteilnahme der Reichsregierung an dem schweren Unglück herzlich Ausdruck zu geben.“

## Hilfstruppen für das Saargebiet.

Verhandlungen in St. Wood und Jorbach

Saarbrücken, 27. Juli.

In dem jetzt vorliegenden Bericht der Finanzkommission des französischen Senats über das Heeresbudget wird auch in bemerkenswerter Weise auf der Truppenbesetzung im Saargebiet Stellung genommen.

Nach dem Modus für die militärische Befehung aus dem Jahre 1928 befehlt nämlich noch die Einrichtung von Unterabteilungen, die auf französischem Gebiet liegen und welche die Regierungskommission unmittelbar zu Hilfe rufen kann.

Die Verstärkungsgruppen, die auf Anforderung der Regierungskommission des Saargebiets zur Verfügung liegen, werden gebildet aus zwei Infanteriebataillonen, die in St. Wood und Jorbach liegen; eine Abteilung Luftkranwagen in Mörchingen ist dazu bestimmt, im Falle des schnellsten Transport dieser Einheiten von ihren Garnisonen in das Saargebiet zu verfahren.

## Weltrevolution als Ziel.

Utinow über die Sowjetunionspolitik.

Moskau, 27. Juli.

Der neuernannte Außenminister Utinow gab vor der Auslandspresse Erklärungen über die Außenpolitik der Sowjetunion ab. Er sagte, seine Ernennung zum Außenminister werde keinen Wandel in der Außenpolitik der Sowjetunion mit sich bringen. In einem Lande, in dem unter der Diktatur der Proletariats die Arbeiter und Bauern voll und ganz über die Macht verfügten, werde die Außenpolitik nur durch ihren Willen bestimmt.

Die Grundlage jeder Außenpolitik der Sowjetunion bilden die Grundzüge der Oktoberrevolution. In der Verteidigung der Errungenschaften der Revolution ohne Störung durch Einmischungen von außen und durch militärische Interventionen kapitalistischer Staaten erblicke die Sowjetregierung ihre Hauptaufgabe.

Das erste Ziel sei gegenwärtig die Durchführung des sozialistischen Aufbaues. Man müsse dabei bedenken, daß die Sowjetunion sich in einer Ausnahmestellung befinde, da sie allein ein sozialistischer Staat, aber überall von kapitalistischen Ländern umgeben sei. Diese Lasten dürfe nicht übersehen werden.

Deshalb wünsche die Sowjetregierung friedliche Beziehungen zu allen auswärtigen Staaten. Selber dürfe man nicht unberücksichtigt lassen, daß gewisse kapitalistische Gruppen eine sowjetfeindliche Propaganda trieben, um die Wirtschaftsbeziehungen fremder Staaten zur Sowjetunion zu töten. Utinow sprach seine Überzeugung aus, daß alle diese Verhinde, gewissermaßen Mithergoal erleben müßten.

Jede sowjetfeindliche Propaganda bringe auch dem Ausland Schaden, da eine Behinderung der Einfuhr sowjetischer Waren automatisch eine Einschränkung auch der sowjetrussischen Kaufaufträge in diesen Ländern zur Folge haben würde. Die Sowjetunion sei stets zu Verhandlungen bereit über gemeinsam interessierende Fragen. Zum Schluß erklärte Utinow, daß die Sowjetregierung besonders aufmerksam die Entwicklung in einigen Nachbarländern verfolgen werde, in denen das Anwachsen der chauvinistischen Bewegung eine Gefahr für den Weltfrieden und für die guten Beziehungen dieser Länder zur Sowjetunion darstelle.

## Die russisch-amerikanische Spannung.

Vernehmung Bogdanovs im Repräsentantenhaus.

Die gesamte Sowjetpresse veröffentlichte die Einzelheiten über die Aussagen des Vorhanges der sowjetrussischen Handlungsgesellschaft „Amorg“ in Newport, Bogdanov, im Auslaß des Repräsentantenhauses über die Tätigkeit der Kommunisten in den Vereinigten Staaten.

Bogdanov habe abgelegt, einen religiösen Eid zu leisten und erklärte, daß er seine Aussagen nach bestem Gewissen mache. Bogdanov sei es durch einen amtlichen russischen Bericht verboten worden, irgendwelche Mitteilungen über die wirtschaftliche Tätigkeit der „Amorg“ zu machen, weil der Vorhänge des Ausschusses, sich, erklärt habe, daß die wirtschaftliche Tätigkeit der „Amorg“ in Amerika nicht interessiere. Der stellvertretende Vorhänge der Gesellschaft, Dolin, ehemaliges Mitglied der vierten kaiserlichen Duma und früherer Sozialdemokrat, der sich heute im Dienste der Sowjetunion befinde, sei gefragt worden, ob er Leiter der CPB, in den Vereinigten Staaten sei. Dolin, der jetzt amerikanischer Bürger sei, habe es abgelehnt, auf diese Frage zu antworten. Außerdem sei er gefragt worden, welche Beziehungen er zu dem Repräsentantenhaus der Kommunisten Partei in Amerika unterhalte, ob er diese Partei mit den Geldern der „Amorg“ unterstütze.

Die russische Presse bringt diese Einzelheiten in sehr ironischem Sinne und erklärt die Arbeit des Ausschusses für lächerlich. Trotzdem ist man auf russischer Seite bemüht, einen wirtschaftlichen Abbruch der Beziehungen zu Amerika zu vermeiden.

## Boykott deutscher Waren?

Estland und die deutschen Butterzölle.

Reval, 27. Juli.

Der estländische Minister des Aeußeren hat den deutschen Gesandten zu sich geladen, um sich eingehend über die bevorstehende Erhöhung des deutschen Butterzölles zu beraten, wobei der Minister besonders auf die Erregung hinwies, die in interessierten Kreisen angefaßt der Spezialabkommen zwischen Deutschland und Finnland in Estland bestände.

Das „Kawatsch“ bezeichnet das finnland-deutsche Abkommen direkt als eine Verletzung des estnisch-deutschen Handelsvertrages und als eine Umgehung der auch in diesem Abkommen gestellten Meißbegünstigungsbestimmungen, die in der Geschichte einzig dastehen. Auch das Blatt des Bauernbundes, „Raja“, fordert den Boykott der deutschen Waren und die Einstellung der Einfuhrabzugsverhandlungen.

## Englands Kampf um Wahlreform.

Vorläufig kein Ergebnis.

London, 27. Juli.

In den Verhandlungen, die zwischen der Arbeiterpartei und der Liberalen Partei mit dem Ziele einer Unterfertigung des Kabinetts MacDonald durch die Liberalen geführt wurden, hat die Frage einer Reform des englischen Wahlrechts eine bedeutende Rolle gespielt.

Die Liberalen haben als Preis für eine tätige Unterfertigung der Arbeiterregierung in wichtigen sozialen Fragen die Einführung des Verhältniswahlrechts gefordert, aber diese grundsätzliche Forderung steht doch in so starkem Widerspruch zu den Ansprüchen der Arbeiterpartei, daß Konzeptionen nicht möglich waren und daß selbst ein Kompromiß in der Richtung auf die Einführung der sogenannten Alternativstimme nicht zulassend zu bringen war.

## Persien und der Kurdenaufstand

Eine Reise Mustafa Kemal Paschas.

London, 27. Juli.

Mustapha Kemal Pascha hielt in Paloma, wo er den Sommer verbringt, eine Rede. An Anwesenheit des persischen Botschafters besetzte ihn der Präsident mit der Haltung Berliens zu dem gegenwärtigen Kurdenaufstand an der türkisch-persischen Grenze.

Die türkischen Staatsmänner hätten den Wunsch, einen noch vorzuziehenden und möglichst perfekten Staat zu sehen. Der König von Persien habe der Zusammenarbeit mit den türkischen Truppen im Kampf gegen die Kurden zugestimmt. An den persischen Botschafter richtete Mustafa Kemal Pascha die dringende Aufforderung, mitzubeistehen, um eine bessere Atmosphäre zwischen beiden Ländern herzustellen und den durch den Kurdenaufstand zum Teil hervorgerufenen ungünstigen Eindruck wieder zu beseitigen.

Statt Karlen.

Für die uns zur Verlobung erwählten Auferkämpften sprechen wir unseren verbindlichsten Dank aus.

Margarete Scheiding  
Martin Oelschig, Diplomvolkswirt  
Nebra (Anhalt), im Juli 1930.

Heute:  
Feinste englische Fettbäcklinge  
Wwe. Meltz.

Zur Weinbereitung  
habe empfohlen  
Ballons  
Gärrohren  
Hefen und  
Korke  
Walter Gutsmuths.

Wohnung  
zu vermieten  
Müller, Rene Heide,  
Nebra.

Spielkarten  
empfiehlt  
Buchhdg. W. Scharf.

Ohne Reklame kein Geschäft!

*Naturwissenschaftliche Kenntnisse braucht heute jedermann!*

Treten Sie darum dem  
**Kosmos**  
der größten und leistungsfähigsten  
Gesellschaft der Naturfreunde bei.  
Sie erhalten vierteljährlich  
**3 Hefte und 1 Buch**  
Preisermäßigungen / Vergünstigungen / Auskünfte  
**alles für RM 2,-**  
Wird über 18000 Mitglieder!  
Melden Sie noch heute  
Ihren Beitritt an!  
Kosmos / Gesellschaft der  
Naturfreunde, Stuttgart

**Herzlichen Dank**  
für die Liebe und Verachtung, welche unserer  
lieben Entschlafenen, der  
**Frau Friederike Krey**  
bei ihrem Heimgange erwiesen wurde.  
Frau Berta Hader geb. Uschmann  
nebst übrigen Hinterbliebenen.  
Nebra, Juli 1930.

# Das Leben im Wort

Nr. 30



Unterhaltungsbeilage



1930

## Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

Siebente Fortsetzung

Vielleicht gibt es diese Liebe, von der die Dichter schwärmen, überhaupt nicht, sann sie. Vielleicht gibt es nur Leidenschaften, die ebenso schnell vergehen, wie sie entstehen. . . Und Ulla Kemp wurde mutlos und war geneigt, all ihre Illusionen und Ideale über Bord zu werfen. . . Sie ging völlig in ihrer Arbeit auf. Nur Sonntags fuhr sie auf Zureden der Eltern und Freunde mit Käthe Braunsberg und den andern Mitgliedern ihres Klubs hinaus zum Jimmse.

Zuweilen schloß sich Rolf der Schwester an. Ulla sah ihn gern, sie unterhielt sich lieber mit ihm als mit den andern.

„Es ist mir, als sei er auch mein großer Bruder,“ sagte sie einmal zu Käthe. „Man muß Vertrauen zu ihm haben — ich glaube, ihm könnte man alles sagen, was man denkt!“

Käthe nickte glücklich. „Ja, Rolf ist der beste Mensch, den ich kenne. Weißt du übrigens, daß Otti Hannemann jetzt sehr häufig zu uns kommt? Und immer gerade dann, wenn Rolf bestimmt zu Hause ist!“

„So? Und wie verhält sich dein Bruder dazu?“

„Ach, Rolf sagt, Otti sei ein ganz unterhaltendes und nettes Mädel! Aber ob er sie wirklich mag? Ich glaube es nicht, Ulla! Er ist viel zu anspruchsvoll, was Frauen anbelangt!“

Ulla schwieg. Jemandem schien es auch ihr undenkbar, daß Rolf Braunsberg, den sie für einen außerordentlich klugen und innerlich vornehmen Menschen hielt, an der kleinen, vorwichtigen Otti Hannemann Gefallen finden könnte.

Auch zu Hause hörte sie den Vater von Braunsberg sprechen. „Du wirst sehen, Lisa,“ sagte er eines Abends, „der Junge wird ganz plötzlich hochkommen. Wellenhagen läßt ihn nicht aus seiner Nähe, er hat angeordnet, daß Braunsberg genauestens in sämtliche Funktionen unserer Bank eingeführt wird — ich bin überzeugt, der Direktor hat etwas Besonderes mit ihm vor.“

An einem der nächsten Tage rief Rodewaldt Ulla in sein Arbeitszimmer. „Ich muß für etwa eine Woche verreisen, Fräulein Kemp,“ erklärte er. „Geschäftlich. Es läßt sich nicht vermeiden. Meine persönliche Anwesenheit bei den Konferenzen in Hamburg und Bremen stellt sich als dringend notwendig heraus. Nun möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: würden Sie mich auf dieser Reise begleiten? Sie sind mir unentbehrlich geworden, Fräulein Kemp — ohne Sie würde ich mich in der Fülle des Materials, das ich mitnehmen muß, kaum zurechtfinden. Und Sie könnten mir bei der Regelung meiner Geschäfte manch guten Rat geben.“

Das junge Mädchen errötete in freudigem Stolz. „Ich bin glücklich, daß Sie mit meinen Leistungen offenbar zufrieden sind, Herr Rodewaldt. Wenn Sie mich brauchen, komme ich selbstverständlich mit. Es ist ja meine Pflicht.“

Rodewaldt reichte ihr die Hand. „Ich danke Ihnen, Fräulein Kemp. Treffen Sie, bitte, Ihre Vorbereitungen so schnell wie möglich — wir müssen in drei Tagen bereits in Hamburg sein.“

Es gab sehr viel zu tun in dieser kurz bemessenen Zeit bis zur Abreise. Ulla konnte sich ihren Freunden nicht mehr widmen, sie teilte nur Käthe Braunsberg rasch mit, daß sie Herrn Rodewaldt auf einer Geschäftsreise begleite, und saß dann stundenlang, oft lange nach Geschäftsfluß, noch mit ihrem Chef zusammen, um alles für die bevorstehenden Konferenzen vorzubereiten.

Am Tage vor der Abreise war sie in Rodewaldts Arbeitszimmer beschäftigt, das mitzunehmende Material in Mappen zu verpacken. Der Warenhausbesitzer unterschrieb indessen, an seinem Schreibtisch sitzend, einige Briefe. Dann griff er nach dem Hörer und verlangte eine Nummer.

„Bob von Fferlohs Telephonnummer!“ dachte Ulla.

„Bob, bist du’s?“ hörte sie Rodewaldt sagen. „Ich möchte etwas mit dir besprechen. Komm’ doch bitte in einer halben Stunde zu mir herüber. Ins Kontor — ja!“

Das junge Mädchen beeilte sich, fertig zu werden, und ging dann ins Sekretariat hinüber, die Tür hinter sich ziehend. Es wäre ihr peinlich gewesen, Bob wiederzusehen.

Er kam pünktlich und wurde von dem Bürodienere direkt in das Privatkontor des Warenhausbesizers geführt.

„Welch sonderbarer Zufall!“ rief er, offenbar in bester Laune. „Weißt du, Thomas, ich war eben im Begriff, dich um eine Unterredung zu bitten. Da rufft du mich plötzlich an. Sag’, ist das nicht Gedankenübertragung?“

Rodewaldt blieb völlig ernst. „Bitte, setz’ dich, Bob — willst du eine Zigarre? Ja? Und nun erzähle: was wolltest du von mir?“

„Eine Kleinigkeit, Thomas — jedenfalls für dich. Ich bin wieder einmal in Kalamitäten geraten!“ Er lachte. „Habe gestern beim Kennen falsch getippt!“

„Nun — und?“

Bob lachte wieder — sehr laut und herzlich. „Ich hab’ kein Geld, alter Thom — da woll’ ich dich fragen: kannst du mir aushelfen? Du bekommst es bestimmt zurück!“

Rodewaldt verzog keine Miene. Er wußte, was er von diesem Versprechen zu halten hatte. „Wieviel?“ fragte er ruhig. — „Eine lächerliche Summe — fünftausend, Thomas! Nicht einen Pfennig mehr!“

„Sagen wir also zehntausend!“

Bobs Augen leuchteten auf. „Zu göttig — — —“

Rodewaldt nahm, ohne ein Wort zu verlieren, sein Scherfbuch aus der Brieftasche, füllte ein Formular aus. Hastig wollte Bob danach greifen. Aber Rodewaldt hob die Hand: „Einen Augenblick, Bob! Ich gebe dir das Geld — aber ich stelle dieses Mal eine Bedingung!“

Bob stutzte. „Und die wäre?“

Die dunklen Augen Thomas Rodewaldts richteten sich fest auf sein Gegenüber. „Du verläßt heute abend noch Eilenburg. Wohin du fährst, ist mir gleich. Du kehrst erst dann wieder zurück, wenn ich dich rufe!“

„Ich verstehe nicht, Thomas — natürlich fahre ich heute weg, du weißt doch, ich begleite deine Frau nach Cannes — wir reisen heute abend —“

„Du wirst meine Frau nicht begleiten,“ erklärte Rodewaldt ernst. „Du wirst nicht einmal versuchen, dich mit ihr zu verständigen. Ich verlange dein Wort, daß du so handelst, wie ich es von dir fordere.“

Fferloh begriff nun. Ein spöttisches Lächeln spielte um

seine Lippen. „Spielst du den Eiferjüchtigen, Thomas? Du wirst doch nicht denken —“  
 „Schweig!“ herrschte Rodewaldt ihn an. „Was ich denke, kann dir gleich sein. Du hast nicht gehandelt wie mein Freund. Ich habe dir vertraut — aber ich nahm an, du wüßtest von selbst, bis zu welchen Grenzen du gehen darfst. Statt dessen hast du dich meiner Frau gegenüber so auffallend benommen, daß man glaubt, ein Recht zu haben, ihre Ehre anzutasten.“

Bob vermied es, dem Blick des Freundes zu begegnen. Seine Finger trommelten nervös auf der Schreibtischplatte. „Mein Gott, Thomas — du nimmst alles viel zu schwer. Deine Frau ist sehr schön, ein Verbrechen ist leicht —“  
 „Ich brauche keine Erklärungen nicht, Bob,“ schnitt der andere ihm kurz das Wort ab. „Ich will nur wissen: nimmst du meine Bedingung an? Gibst du mir dein Ehrenwort, daß du heute abend — ohne Zwogen — die Stadt verläßt?“

Einen Augenblick lang kämpfte Bob. Er dachte an Frau Zwogen, an sein Versprechen, sie zu begleiten. Aber dann streifte er mit einem raschen Seitenblick den Scheck auf Rodewaldts Schreibtisch.

Er erhob sich und lächelte. „Natürlich verpfehle ich es dir, Thomas — ich tue alles, was du verlangst — aus alter Freundschaft.“

„Dein Wort?“

„Mein Wort!“

Den Scheck in der Tasche, den Spazierstock fröhlich schwenkend, verließ er pfeifend das Warenhaus. Rodewaldt aber telephonierte mit seiner Frau.

„Gast du deine Koffer schon gepackt, Zwogen?“

„Selbstverständlich, Thom. Ich bin ganz fertig. Bob besorgt nur noch die Fahrkarten —“

„Bob besorgt nichts. Du wirst allein fahren.“ — „Bob — was sagst du, Thom? Aber es war doch so verabredet —“ — „Bob verläßt heute abend die Stadt — du wirst ihn nicht mehr sehen. Du fährst nach Cannes. Wenn du magst, kannst du nachher deine New-Yorker Freundinnen für ein paar Wochen nach Nizza begleiten.“

Er wartete einige Minuten. Aber als keine Antwort kam, hängte er den Hörer an. —  
 Am Abend geleitete er seine Frau zum Bahnhof, sorgte für ihre Bequemlichkeit während der Reise, brachte ihr Lectüre und Konfekt. Frau Zwogen dankte höflich — allzu höflich. Sie fragte mit keinem Wort nach Bob. Kühl, gleichmütig nahm das Ehepaar voneinander Abschied. — Am nächsten Tage reiste Rodewaldt mit seiner Sekretärin ab.

Die folgende Woche war erfüllt von Arbeit. Eine Konferenz löste die andere ab. Rodewaldt war voll Tatkraft und Energie, er konstatierte mit Befriedigung, daß seine Stimme unter den Gewaltigen der Hansastadt etwas galt, daß seine Vorschläge Anerkennung fanden. Es kam ihm eigentlich jetzt erst voll zu Bewußtsein, wie lieb ihm seine kaufmännische Tätigkeit im Laufe der Zeit geworden war, das Ansehen seiner Firma lag ihm mehr denn je am Herzen. Hatte er sich wirklich ernsthaft mit der Absicht getragen, sich vom Geschäft zurückzuziehen? Es schien ihm unbegreiflich. Er wußte nur, daß seine Natur nach ernstem, zielbewußtem Schaffen verlangte.

Für Ulla Kemp brachten diese kurzen Tage eine Reihe neuer Erkenntnisse und Gedankengänge. Zum ersten Male kam sie in nähere Berührung mit der Welt des Großkaufmanns. Sie sah an ihrer Schreibmaschine und schrieb Verträge und Abschlüsse, deren Tragweite sie wohl zu würdigen verstand. Sie lernte Männer kennen, von

denen die ganze Welt sprach, Diktatoren des Handels und der Industrie. Und weil Ulla Kemp jung war und noch nicht reif genug, um die Enttäuschung ihrer ersten Liebe als rein persönliches Erlebnis zu werten, sondern von sich selbst auf die Allgemeinheit schloß und Liebe als ein Produkt dichterischer Phantasie verwarf, war sie geneigt, in Reichtum und Macht das allein erstrebenswerte Ziel des Lebens zu sehen.

Sie widmete sich mit einer bei ihrer Jugend und Schönheit selten anmutenden Ausschließlichkeit ihren Pflichten. Rodewaldt war erstaunt über ihre schnelle Auffassungsgabe, über ihr kluges Eingehen in seine Interessen. Sie wurde ihm bald unentbehrlich. Zuletzt kannte er es nicht anders, als daß sie immer um ihn war — sie begleitete ihn zu den Konferenzen, im Auto erteilte er ihr noch die letzten Instruktionen, sie machte sich Notizen über die zu erledigende Korrespondenz. Sie saß im Vorzimmer des Sitzungssaales, tippte eifrig auf ihrer kleinen Portable-Schreibmaschine. Durch die gepolsterten Türen drang zuweilen der Ton einer Stimme bis zu ihr hinüber — manchmal war es Rodewaldts tiefes, angenehmes Organ. Dann lächelte sie still vor sich hin, in unbewußtem Stolz auf ihren Prinzipal.

Mitten in einer Konferenz verließ er wohl auch manchmal den Sitzungssaal und kam zu ihr, um rasch einige wichtige Daten von ihr zu erfahren. Sie war trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Tätigkeit bei ihm bereits genau informiert und besaß ein glänzendes Gedächtnis.

„Sie sind mein zuverlässigstes Nachschlagebuch!“ sagte er einmal lächelnd.

Da lächelte auch sie. Und seltsamerweise begleitete ihn der Gedanke an dieses Lächeln, an ihren geschwungenen Mund und die weiche Rundung ihres Kinns bis hinein in das Konferenzzimmer und mitten in dem allgemeinen Diskussionsgespräch. — In diesen acht zum Teil in Hamburg, zum Teil in Bremen verbrachten Tagen kamen sich Ulla Kemp und ihr Chef näher, als wenn sie daheim in Eisenburg ein ganzes Jahr lang miteinander gearbeitet hätten. Das Alleinsein in den fremden Städten schuf eine Art von Verbundenheit zwischen ihnen. Ulla empfand das besonders stark. Sie war allein in der ihr unbekanntem Stadt, unter fremden Menschen. Sie fühlte sich einsam und verlassen, wenn Rodewaldt nicht in ihrer Nähe war. Unwillkürlich strahlten ihre Augen auf, wenn er kam.

Sie empfand viel Sympathie für diesen tatkräftigen, energischen Mann. Er imponierte ihr, und unwillkürlich verglich sie ihn in Gedanken mit Bob von Iserloh.

Thomas Rodewaldt aber war nach dem Zerwürfnis mit Frau Zwogen empfänglicher für Ulla Kemps Zauber denn je. Zwogens oberflächliche Vergnügungssucht, ihr Mangel an Verständnis für ihn und seine Interessen bestimmten ihn tief. Am so wohlthuender empfand er jetzt Ullas ausgeglichenes, ruhiges Wesen, das keine Launen kannte, ihre stete Bereitchaft, an seinen Sorgen teilzunehmen. Er brauchte, gerade in dieser Zeit aufreibender Arbeit, einen Menschen, eine Frau, die sich auf ihn einstellte, die ihm aufmerksam zuhörte, wenn er ihr seine Pläne auseinandersetzte. — Ulla Kemp, seine Sekretärin, war diese Frau. Und sie war noch mehr: sie war schön. Nicht nur er sah das. Er merkte es wohl, wie alle Blicke sich ihr zuwandten, wenn sie morgens mit ihm den Speisesaal des Hotels betrat, um gemeinsam mit ihm das Frühstück einzunehmen. (Fortsetzung folgt.)



Kühl, gleichmütig nahm das Ehepaar voneinander Abschied.

Es steht der Bergwald rings in tiefem Schweißen,  
Stumm grüßt die Höhe, lautlos glänzt die Flur.  
Hier oben sollt' sich mir das Wunder zeigen;  
Mein Aug' erwacht, mein Ohr vernimmt den  
der lautlos ernstschaffenden Natur. Weigen

Nings auf den Bergen stummet Sommerweben,  
und segnend liegt die Sonne auf dem Land.  
Es grüßt die Flur, sie atmet Licht und Leben,  
hat ganz dem Willen dessen sich ergeben,  
der dieses All regiert mit weiser Hand.

Wie sich die Sonne auf die Fluren senket,  
seh' ich dem Schöpfer bei der Schöpfung zu.  
Ich fühl' die starke Hand, die alles lenket,  
die Wachstum gibt, die alles Leben schenket,  
auch mir einst schenken wird die letzte Ruh!

## Vorkenntnisse nicht erforderlich

Humoreske von Egon J. Straßburger

Herr Abter hatte in der Lotterie tausend Mark gewonnen. Diese nutzbringend anzuwenden, war seine Sehnsucht.

„Kaufe ich mir dafür ein kleines Auto und Spiele damit den großen Mann? So etwas gibt Kredit, und es hebt das Ansehen.“

Dann aber überlegte er weiter. „Ich könnte mir ja auch die ganze Speisekammer anfüllen und so dastehen wie ein Krösus oder ein Vanderbilt.“

Diesen neuen Gedanken lehnte er wiederum ab; denn dadurch kam die schlanke Linde in Gefahr. Herr Abter legte großen Wert darauf, schlank, jung und schön auszusehen.

Da fiel plötzlich sein Auge auf ein fettgedrucktes Inserat in der Morgenausgabe seiner Zeitung. Hier war zu lesen:

„Für aufsehenerregende Erfindung Vertreter zur gründlichen Ausbeutung gesucht! — Vorkenntnisse nicht erforderlich!“

Herr Abter überlegte. Gründliche Ausbeutung? Wem galt sie? Der Erfindung oder dem Vertreter? Natürlich der Erfindung! — Vorkenntnisse nicht erforderlich? Konnte man es angenehmer treffen?

Herr Abter war zwar gelehrter Buchhalter, momentan aber ohne Stellung. Es klappte.

Mit der äußersten ihm zu Gebote stehenden Eleganz suchte er am nächsten Morgen die angegebene Adresse auf. Im Vorübergehen besah er sich noch einmal in einem Schaulusterspiegel. Er stellte mit Befriedigung fest, daß er aussah wie ein vornehmer englischer Lord.

„In diesen Zeichen wirst du siegen!“ sagte er. Fünf Minuten später stand er Schlange. Der Erfinder brachte ein Duzend Leute auf die Beine, die alle bestrebt waren, ohne irgendwelche Vorkenntnisse scheffelweise zu verdienen.

Als eine Stunde später an ihm die Reihe war, führte ihn ein Buh zu dem großen Erfinder, Herrn Gutholz. Als Abter den Namen erfuhr, dachte er unwillkürlich an die Erfindung einer mechanischen Regelsbahn; er hörte im Geiste schon alle Reine fallen und von selbst wieder aufstehen. — Rasch wurde er vorgelassen. Er befand sich in einem feudal eingerichteten Zimmer.

Herr Gutholz, der Erfinder, trat auf ihn zu und erklärte ihm in kurzen Worten, daß er ein Haarwasser komponiert habe, das alle anderen Wasser unbedingt in den Schatten stellen müsse. — Abter lächelte befriedigt. „Gut, gut, das können wir vertreiben. Ich bin gut zu Fuß und kann auch mit den Leuten reden.“ — Dann fügte er hinzu: „Dürfte ich vielleicht, Herr Gutholz, um eine kleine Anzahlung bitten?“

„Nein, nein!“ amüsierte sich Herr Gutholz, „aber für die Musterkollektion und für meine Sicherheit verlange ich fünf-hundert Mark Kaution!“

Jetzt war das Erstaunen bei Herrn Abter. Aber den Beweisgründen des großen Erfinders konnte er sich nicht verschließen. Schweren Herzens griff er in die Brusttasche, um fünf-hundert Mark abzuliefern. Er fragte nur noch: „Bekomme ich hierfür einen Vertrag?“

Der andere wehrte ab: „Das ist nicht nötig!“ — „Aber wenigstens eine Quittung?“ — „Na, wenn Sie solchen Wert darauf legen, bitte!“

Herr Gutholz nahm einen Papierwisch und kritzelte den Empfang von fünf-hundert Mark darauf. Dann machte er rasch ein Päckchen zurecht und überreichte seinem neuen Vertreter

ein Stadtlöffcherchen — Wert zwei Mark fünfzig. — In diesem Augenblick entsann sich Herr Abter, daß jeder seiner Vorgänger mit einem solchen Kösscherchen bewaffnet abgezogen war.

Zur Vorsicht fragte er noch: „Verzeihung, welchen Stadtbezirk wollen Sie mir zuweisen?“

Ueberlegen lächelte der andere: „Wo Sie Geschäfte machen.“

„Ja, aber wenn ich da mit einem anderen Vertreter zusammentreffe, was dann?“

„Wer das Geschäft macht, kann den Sieg davontragen!“ Damit gab Gutholz Herrn Abter freundlich die Hand mit dem Bemerkten: „Sie entschuldigen mich, aber ich muß mein Inserat ausnutzen. Draußen warten noch einige Duzend.“

Herr Abter war gesonnen, große Geschäfte abzuschließen. Ihn übermannte eine fast nie gefasste Energie. „Los!“ sagte er, und rasch stürmte er die Treppe hinunter.

\*

Er sollte also ein Haarwasser verkaufen. „Egal, was man tut,“ dachte er, „dem Lüchtigen freie Bahn!“

Aber das Geschäft hinte. Als er sein Haarwasser auspackte, fragte ihn gleich der erste Friseur: „Haben Sie denn das Mittel an sich selbst erprobt?“ Unwillkürlich fuhr Abter über seine Glatze. Der Friseur lachte. „Mein Herr, Sie hätten mir lieber ein Enthaarungsmittel vorlegen sollen. Denn, wissen Sie, dann hätte ich eher an die Wirkung geglaubt.“

Weil der Friseur seinen Wit so fabelhaft gut fand, nahm er in seiner guten Laune zwei Flaschen in Kommission. — Herr Abter notierte hoffnungsfroh. Der Friseur aber war geschäftstüchtig und ersuchte ihn, sich zu überzeugen, daß er viel bessere Geschäfte machen würde, wenn ihm plötzlich Haare wüchsen. In der Schnelligkeit von Null Komma fünf rebete er ihm eine wundervolle Perücke für fünf-hundzwanzig Mark auf.

„Lieber Freund, das müssen Sie haben, das geht nicht ohne... Jedes Geschäft braucht eine Fassade, und hier ganz besonders als Voraussetzung Haare!“

Diese Argumentation des Figaro überzeugte Abter. Wie ein Gent verließ er den Laden. Figaro versprach, gelegentlich größere Aufträge zu geben, aber momentan sei die Konjunktur sehr schlecht. — Draußen entdeckte Herr Abter plötzlich, daß sein Anzug doch nicht mehr ganz kavalierrmäßig aussah. „Eigentlich ist er schon recht schäbig,“ stellte er fest. Er kleidete sich auf neu ein, denn soweit war er Geschäftsmann, um zu wissen, daß Kleider Leute machen.

Ein neuer Anzug, ein Hut, ein Paar Stiefel, eine elegante Krawatte, ein Ledertöffcherchen (der alte flog auf einen Müllkasten), dies alles kostete Geld. Vier-hundert Mark zerrannen wie Schnee im Frühlingssonnenschein.

Herr Abter überlegte. „Wie mache ich es, um im großen Geschäfte abzuwickeln?“ Ein Freund riet ihm, sich mit einigen Vereinen in Verbindung zu setzen. „Notwendig,“ meinte der Freund, „wäre es, hier als Mitglied einzutreten. Dadurch, lieber Abter, ist die Verbindung stärker und die Geschäfte werden größer.“

Großzügig trat Herr Abter ein, und zwar: 1. in den Verband „Flotte Schwimmer“... Eintritt vierzig Mark, Jahresbeitrag zwanzig Mark; 2. „Lodentöpfchen“, Klub der weiblichen Regler... Eintrittspreis für nicht regelnde Ehrenmitglieder fünfzehn Mark, Jahresbeitrag vier Mark fünfzig; 3. „Verein der Sprachreimiger.“ Hier war die Voraussetzung für den Eintritt der Kauf eines Lexikons und einiger Fremdwörterbücher, die er erwerben „mußte“.

Der Erfolg war leider niederschmetternd. Bar kaufen wollte kein Mensch. Aber das Vergnügungskomitee erklärte sich bereit, einige Flaschen in Kommission zu nehmen. — Leider blieben diese Flaschen ungelauft stehen. Denn als wirklich einige Vergnügungssüchtige danach griffen, stellte es sich heraus, daß dieses wunderbolle Präparat eines genialen Erfinders längeres Lagern nicht vertrug, sondern durch irgendwelche unbegreifliche chemische Umsetzungen sich in eine übelduftende Flüssigkeit verwandelt hatte. — Der Endeffekt: Herr Abter flog hoch im Bogen aus allen Vereinen, nachdem er überall einen Jahresbeitrag hatte zahlen müssen.

Herr Abter ging zu Herrn Gutholz und unterrichtete ihn über seine Mißerfolge. Herr Gutholz aber lächelte wie immer und sagte ganz einfach: „Lieber Abter, Sie sind doch kein richtiger Kaufmann, sonst würden Sie über solche Zwischenfälle mit stoischer Ruhe hinweggehen. Die Hauptsache bleibt, Sie vermehren Ihren Umsatz!“

Nun stiefelte Herr Abter treppauf, treppab, um an Privatsache zu verkaufen.

Hier war der Mißerfolg noch größer. Er geriet in Terrains hinein, die schon weidlich von den anderen Vertretern abgegrast waren. Die enttäuschten Leute, die dieselbe Erfahrung wie die Klubmitglieder hatten machen müssen, drohten wegen des übelduftenden Wassers mit Anzeige, und Abter konnte froh sein, daß er noch alle Knochen beisammen behielt. Endlich wurde ihm die Sache zu bunt. Wütend und zornig geladen raste er eines Tages zum Herrn Erfinder, um seine Kaution zu holen und Schadenersatz zu fordern.

Zu seinem Erstaunen mußte er erfahren, daß Gutholz einen Tag vorher mit dreißigtausend Mark Kaution das Weite gesucht hatte. Abter ging zur Polizei, und der gutmütige Beamte drückte ihm voller Teilnahme einen Scheckbrief in die Hand, der auf den Namen „Gutholz, Haarwasserfabrikant“ lautete.

„Sehen Sie,“ sagte der Beamte, „das kommt davon, Herr Abter, wenn Vorkenntnisse nicht erforderlich sind.“

Resigniert erwiderte Abter: „Nun, für die Zukunft hätte ich sie ja!“

## Iwan und die Fliegen

Von Margot Daniger

Als Iwan Barowitsch an diesem Morgen mit dem linken Fuß den Erdboden berührte und hastig den rechten nachzog, bekreuzigte er sich und trank zur Verwunderung seiner Wirtin nur eine halbe Tasse Tee.

Iwan war sehr abergläubisch. Heubeladene Wagen konnten ihn in eine ebenso gute Stimmung versetzen wie eine Gehaltszulage von zehn Rubel; andererseits trug er sich an den Tagen, da ihm eine Spinne am Vormittag über den Weg lief, ernsthaft mit Selbstmordgedanken.

Traf aber nicht auch wirklich immer alles so ein, wie das Schicksal es ankündete? Im vergangenen Sommer war er so vertieft in den Anblick eines Heuwagens gewesen, daß er seine Trambahn verjäumt hatte, die wenige Minuten darauf entgleiste. Die dicke Spinne, die ihm aber vor drei Wochen beim Frühstück über das Brot lief, hatte ihn in eine derartige Wut versetzt, daß er das ganze Kaffeegeschirr zer schlagen hatte, eine Tat, die sich bei der letzten Monatsabrechnung unangenehm auswirkte.

Nach dem Vorhergesagten begreift man also, daß Iwan an diesem Freitagmorgen schlechter Laune war. Mit besonderer Vorsicht bestieg er seine Trambahn, die ihn direkt vor der Tür der Kaviar-Import- und Exportfirma Wassilitsch freres absetzte. Er stürzte die Treppen hinauf und stellte mit Genugtuung fest, daß er bald darauf pünktlich wie immer auf seinem Buchhalterstessel thronte. Sorgfältig rechnete er die Zahlenreihen auf und betrachtete von Zeit zu Zeit mit schiefem Kopf den schönen Schwung einer Sechsz oder die vollendete Linie einer Null, die ihn sekundeweise in ihrer Rundheit an die Tochter von Marja Malenk, die mit süßem Lächeln Butter und Käse verkaufte, erinnerte.

Musterhafte Ruhe herrschte in dem Bürozimmer. Nur das Summen von ein paar munteren Fliegen unterbrach hier und da die Stille. Eine besonders dreiste Fliege spazierte wiederholt respektlos über Iwans Federschale oder über sein Brillenfutteral. Ab und zu versuchte er, das Tier zu erwischen, aber — furr, furr — schon saß es auf dem Aktenschrant und blinzelte hämisch herunter.

Pawel Wassilitsch, der Seniorchef, steckte seinen bärtigen Kopf mit dampfender Zigarre durch die Tür und bald darauf schob sich seine ganze, massige Gestalt in das Zimmer. Iwan fühlte sein Herz schlagen und malte mit Singsiedung die herrlichste Zahl in sein Kontobuch. Surr-furr, die Fliege, schneller als Pawel Wassilitsch, wollte wohl auch einen Blick in das schön geschriebene Kontobuch werfen und setzte sich behaglich auf die Joeben frisch geschriebene 5000. Verzweifelt schenkte Iwan das Tier fort und wischte unglücklichweise mit seinem Armel

über die Seite, so daß die schönen Zahlen ineinander verschmammen. In diesem Augenblick sagte Pawel Wassilitsch die kurzen, aber inhaltschweren Worte: „Pfu, welche Arbeit!“ starrte die Zigarrenasche in das Brillenfutteral und ging weiter.

Grau und freudlos verging dieser Tag. Iwan begrub Träume von Gehaltszulagen und ähnlichen schönen Dingen. Ja, wahrscheinlich würde er sogar den Kaviar, den besonders tüchtige Angestellte monatlich zugeteilt bekamen, die nächsten Monate nicht mehr kosten dürfen.

Betrübt schlich er nach Arbeitschluß zur Haltestelle und bestieg fünf Minuten später als gewöhnlich seine Trambahn. Er fand es unerträglich heiß. Ha, Fliegen gab es hier auch. Sie surrten und surrten um die Wette und vollführten, wie es dem wütenden Iwan erschien, einen Höllenlärm. Mit seinen kurzschichtigen Augen starrte er sein Gegenüber an und wunderte sich im stillen, daß ein so eleganter Mann in der Trambahn fuhr. Plötzlich fühlte er ein leises Kitzeln auf dem Handgelenk. Da saß wieder so eine Fliege, so ein verfluchtes Biest, das ihm heute Unglück gebracht hatte. Er versuchte, mit der anderen Hand nach ihr zu schlagen, aber sie entwich und balancierte grazios auf dem schönen, schwarzen Hut seines Gegenübers. Iwan hat später niemals erklären können, wie die ganze Sache gekommen ist. Rote Nebel wogten vor seinen Augen, und mit einem Wutschrei traf seine Faust die Fliege und den Kopf des eleganten Mannes. Verwirrung, Polizei. Ein Mann am Boden. Wie im Traum nennt Iwan Namen und Adresse — dann steht er plötzlich allein auf der Straße und weiß nicht, wie er den Weg nach Hause findet. Er hat nur so ein undefinierbares Glücksgefühl, das erstemal an diesem Tage, er fühlt, daß er frei ist, trotzdem...

Frühmorgens klopft die Wirtin energisch an Iwans Tür und schiebt einen Brief hindurch. Vorsichtig setzt Iwan den rechten Fuß zuerst auf den Boden und schleicht zitternd an den weißen Briefumschlag heran. Jetzt kommt die Vergeltung. Immerhin, er pußt gewissenhaft seine Brille blank. Dann öffnet er den Brief und liest:

„Sie werden ersucht, sich die Belohnung von 5000 Rubel unter Vorlegung Ihrer Papiere beim Polizeipräsidium abzuholen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß der von Ihnen zur Strecke gebrachte Mann tatsächlich der langgesuchte Raubmörder Konstantin Feodorowitsch gewesen ist.“

Sum sum machte eine große Fliege und troch ungestört auf das entblößte linke Bein des fassungslos beglückten Buchhalters Barowitsch.

# Nebröer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrö

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebrö: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmaß 20 Pf. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebrö — Bankverein Witten.

Nr 89

Dienstag, den 29 Juli 1930

43. Jahrgang

## Inhalt der Notverordnungen.

Erläuterungen des Reichsfinanzministers.

Berlin, 28. Juli.  
Als die neuen Notverordnungen der Öffentlichkeit übergeben wurden, erklärte Reichsfinanzminister Dietrich, daß der Umlaufbetrag von 28 Millionen Mark, der durch das Inkrafttreten am 1. September festgelegt werden müßte, durch erhöhte Einparnungen am Ort gedeckt werden sollte.

Die Haushaltseinsparnungen erhöhen sich danach einschließlich des Restes von 35 Millionen aus dem Jahre 1929 auf insgesamt 147 Millionen Mark.  
Zusammengedrängt ergibt die Deckung des Fehlbetrages von 760 Millionen folgendes Bild:

Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherungreform 269 Millionen, Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag und Lebzehnersteuer 274 Millionen, Verfüzung der Zinsen bei der Tabaksteuer 48 Millionen, Einparnungen im Haushalt 134 Millionen und Verzinsung des Fehlbetrages 1923 35 Millionen Mark.

Minister Dietrich erklärte, die Reichsregierung werde bestrebt sein, mit allen nur möglichen Mitteln die Arbeitslosigkeit herabzudrücken. Die eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung sollen deshalb nachdrücklich fortgesetzt werden. Außerdem werden auf arbeitslosenverpflichtetem Gebiet eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen.

Am Jahre 1930 sind für Arbeitslosenversicherung und Krankenfürsorge insgesamt 685 Millionen im Haushalt zur Verfügung gestellt.

Sollte sich trotz der eingeleiteten Reformmaßnahmen ein Mehrebedarf herausstellen, so soll er zur Hälfte durch Zuschüsse des Reichs gedeckt werden, während der andere Teil durch Erhöhung oder Absetzung der Beiträge oder durch die Veräußerung anderer Maßnahmen aufgebracht werden soll.

Die neuen Notverordnungen zerfallen in fünf Abschnitte.

### Haushalt und Deckungsmaßnahmen.

Neu aufgenommen sind Bestimmungen, die die Reichsregierung ermächtigen, die für die Vorbereitung und Durchführung der Reichsanleihe erforderlichen Beiträge, fernere einen Betrag bis zu 1 Million Mark einschließlich der Grunderwerbsteuer bei Neubau und schließlich einen Betrag bis zu 1,225 Millionen für die Wasserbau-G. zur Stützung des Kupfer-Schiefer-Verkehrs bereitzustellen. Ferner wird die Reichsregierung zur Ausgabe der im Haushalt für die Zwecke des Öffentlichen Verkehrs vorgesehenen Mittel auch vor Inkrafttreten eines Öffentlichen Verkehrs ermächtigt.

Die Deckungsmaßnahmen bestehen wieder aus Reichshilfe, Einkommensteuerzuschlag und Lebzehnersteuer. Sie treten im wesentlichen in der Fassung der ersten Notverordnungen wieder.

Die Reichshilfe, die vom 1. September bis 1. April nächsten Jahres erhoben wird, beträgt 25 v. H. der Bruttoeinnahme abzüglich der Rinderzuschläge. Die Begleiter von Luftstrafstrafen unterliegen der Reichshilfe mit 60 v. H. der im Jahre 1929 erzielten Einnahmen.

### Der Einkommensteuerzuschlag

beträgt 5 v. H. für die Einnahmen über 8000 Mark. Die Lebzehnersteuer besteht in dem Befrag der Lohnsteuerabzüge und in einem Zuschlag von 10 v. H. bei den Einnahmen über 220 Mark monatlich. Befreit sind unverheiratete Frauen, denen Rinderermäßigungen zugehen, und Steuerpflichtige, die zum Hinterhalt ihrer getriebenen Ehefrau oder eines ledigen Einnahmens mindestens 10 v. H. ihres Einkommens aufwenden.

### Verstärkte Einnahmen der Gemeinden.

Um der Notlage der Gemeindehaushalte abzuhelfen, sollen die Gemeinden mit sofortiger Wirksamkeit das Recht erhalten, Bürgersteuer und Gemeindefürsorge zu erheben, die den Gemeinden zur Ausmaß zur Verfügung gestellt werden. Am Gegenstand zur früheren Vorlage wird eine Stufung der Bürgersteuer vorgeschlagen.

Der Satz beträgt im allgemeinen 6 Mark. Er ermäßigt sich für Personen, die die Einkommensteuerpflicht unterliegen, auf 3 Mark. Er erhöht sich aber auf 25 Mark bei Einnahmen über 8000 Mark und dann weiter auf 50, 100, 200, 500 bis 1000 Mark bei den höchsten Einnahmen.

### Öffnisse.

Reben der im Haushalt vorgesehenen Ermächtigung, die für die Öffnisse bestimmten Mittel auszugeben, soll die Beschaffung der für dieses Jahr im Rahmen der landlichen Siedlung und der Umlaufdeckung erforderlichen Kreditlinie herabgesetzt und der Vollzweckungszweck geregelt werden. Zur Beschaffung des Dauerkredits für die landliche Siedlung wird der Reichsregierung die Ermächtigung zur Übernahme einer Garantie in Höhe von vorläufig 50 Millionen und zur Errichtung eines Siedlungsinstituts gegeben. Für die Umlaufdeckung stehen insgesamt 100 Millionen an Garantien zur Verfügung.

### Soziale Vorlagen.

An der Frage der Arbeitslosenversicherung wird die vom Reichstag nicht mehr verabschiedete Novelle im wesentlichen in Kraft gefekt.

Es handelt sich um die Beitragserhöhung auf 4,5 v. H. ab 1. August und um Einparnungsmaßnahmen, die etwa 100 Millionen betragen.

Die Höhe der Umlaufdeckungen wird künftig in eine Beziehung zur Dauer der Annahmefrist gebracht. Die Bestimmungen über die Umlaufdeckung beruflicher Arbeitslosigkeit bleiben auch für den kommenden Winter aufrecht erhalten. Die normale Dauer der Sperrierfrist beträgt künftig 6 Wochen. Auch die Krankenversicherung ist in die Notverordnung einbezogen worden. Die Verordnung entspricht den Bestimmungen der ursprünglichen Vorlage. Die Krankenversicherungsbeiträge für 1930 sind festgesetzt worden. Ebenso sind die Bestimmungen über die Beteiligung der Versicherten an den Kosten für Arzneimittel aufrecht erhalten worden. Der Krankenfallsbeitrag muß auf Grund der Verordnung neu festgesetzt werden.

Schließlich enthält dieser Abschnitt die vom Reichstag nicht mehr verabschiedete Novelle des Versicherungsrechts, die in der Hauptsache den Zweck verfolgt, die Neuanmeldung von Kriegsbeschädigtenereuten auszuschießen.

### Gegen unwirtschaftliche Preisbindungen.

Durch diese Verordnung wird die Reichsregierung ermächtigt, unter bestimmten Voraussetzungen durch Verordnungsmaßnahmen unwirtschaftliche Preisbindungen auszuschießen. Ferner kann die Reichsregierung die Eingangspreise solcher Waren, deren Erzeugung oder Verkehr durch Preisbindungen in unwirtschaftliche Bahnen gelenkt wird, anheben. Der Erlaß einer dieser Maßnahmen soll die Reichsregierung die beteiligten Wirtschaftskreise hören und den Reichswirtschaftsrat um eine gutachtliche Stellungnahme erlösen.

Zur Begründung dieser Verordnung wird von der Reichsregierung erklärt, daß die Anpassung der gebundenen Preise an die veränderte Wirtschaftslage und die gekunte Kostkraft sich zeitlich zu langsam und in ihrem Ausmaß ungenügend durchsetze. Anzugeben sei unter anderem das Bestehen der Preise von Waren und Leistungen untereinander vielfach in einer volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten Weise verschoben worden. Dadurch werde die Lebenshaltung der wirtschaftlichen Not erichert und verzögert. Bei dieser die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gefährdenden Lage müßte die Reichsregierung es sich anlegen sein, lästige Mißstände dieser Art zu beseitigen. Sie rechne dabei auf die verständnisvolle Mitarbeit der beteiligten Wirtschaftskreise.

Soweit diese jedoch im Einzelfalle nicht zu gewinnen sei, gehe die Verordnung der Regierung die Mittel an die Hand, das im Interesse der Gesamtheit Notwendige auch gegenüber Widerstrebenden schnell und wirksam durchzusetzen.

## Das Reich will führen.

Aufhebung des preussischen Öffnisse-Angebots.

Berlin, 27. Juli.

Die Reichsregierung hat das Angebot der preussischen Regierung, 100 Millionen zur Angemessenheit der Öffnisse über die Dreizehntage zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Die Reichsregierung habe bereits Verhandlungen mit der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt über die Bereitstellung eines 50-Millionen-Kredits zu günstigeren Bedingungen und ohne zeitliche Begrenzung abgeschlossen. Außerdem sind noch Verhandlungen mit der Reichs-Kreditgesellschaft im Gange.

Die in den letzten Wochen unter Führung des Reichs-ernährungsministeriums mit den sonstigen zuständigen Stellen, insbesondere auch mit den preussischen Ressorts und den beteiligten Banken geführten Verhandlungen haben zum Ergebnis gehabt, daß auch die organisierten Maßnahmen zur Öffnisse so weit vorbereitet worden sind, daß sie alsbald in Wirksamkeit gesetzt werden können. Wie von der Reichsregierung betont wird, muß sich das Reich, das den Hauptteil der Verantwortung trägt, natürlich auch bei der Durchführung der Öffnisse die Führung und den ausreichenden Einfluß sichern. Jeder werde dies nach den Erfordernissen, insbesondere die mit großer Sorgfalt nicht ganz reibungslos gehen, da aus Ressort- und sonstigen paritätischen Gründen, besonders von Preußen her, immer wieder versucht werde, den führenden Einfluß der Reichsregierung einzuschränken.

## Preussens Hilfe für die Landwirtschaft.

Ein 100-Millionen-Programm der Staatsregierung.

Berlin, 26. Juli.

Die preussische Staatsregierung hat die Initiative ergriffen, um die großen Nachteile für die Landwirtschaft auszugleichen, die sich aus der gegenwärtigen Ausschaltung des Parlaments und aus dem gleichzeitigen Charakter des amtsdienlichen Reichsregierens ergeben. Die preussische Staatsregierung, die mit großer Sorge gesehen hat, daß durch die Reichstagsauflösung mit der Verabschiedung des Öffnisgesetzes das große Hilfsmittel für die Landwirtschaft verzögert worden ist, ist an die Reichsregierung mit dem offiziellen Angebot herantretend, ihrerseits die Wege auszufüllen, die jetzt durch die eben festgesetzte Verögerung eingetreten ist.

Sie schlägt zur Annullierung aller förenden Unfallsicherheitsaktoren und zur sichern Erreichung des notwendigen

Zielfes einer wirklich ausreichenden Hilfe für die Landwirtschaft vor, daß sie Umlaufdeckungskredite im Sinne des Öffnisgesetzes bis zum Betrage von 100 Millionen Mark unter ihrem vollen Kreditlimit über die Preussische Zentralgenossenschaftsliste bis zum 31. Dezember 1931 zur Verfügung stellt. Die Reichsregierung soll lediglich die Verpflichtung eingehen, ihrerseits die Hälfte des Kreditlimits zu übernehmen, wenn sie wieder in der Lage ist, dies unter dem dann geschriebenen Voraussetzungen tun zu können. Der von der preussischen Regierung zur Verfügung gestellte Kreditbetrag soll spätestens bis zum genannten Termin des 31. Dezember 1931 durch einen langfristigen Kredit abgelöst werden. Der preussische Behördenapparat soll powohl für die Durchführung der Aktion eingestuft und eingesetzt, besonders beauftragt werden, die Vorarbeiten in gemeinam mit der Reichsregierung auszuführen werden.

Die gesamte deutsche Öffentlichkeit wird amielles das preussische Initiativvorgehen lobend begrüßen. Hier wird entgegen allen anderen in dieser oder jener Form vorgeschlagenen, rechtlich angrenzenden Möglichkeiten einen gemeinam mit der Reichsregierung ausgeführt werden. Die gesamte deutsche Öffentlichkeit wird amielles das preussische Initiativvorgehen lobend begrüßen. Hier wird entgegen allen anderen in dieser oder jener Form vorgeschlagenen, rechtlich angrenzenden Möglichkeiten einen gemeinam mit der Reichsregierung ausgeführt werden. Die gesamte deutsche Öffentlichkeit wird amielles das preussische Initiativvorgehen lobend begrüßen. Hier wird entgegen allen anderen in dieser oder jener Form vorgeschlagenen, rechtlich angrenzenden Möglichkeiten einen gemeinam mit der Reichsregierung ausgeführt werden.

Diese Regelung enthält auch die öffentliche Hand der Notwendigkeit, für die Umlaufdeckungskredite vorzuhelfen Mittel aus dem Betriebsabrechnungsfonds festzusetzen. Man kann diesen Fonds im Gegenteil dann so verwenden, wie es vordem geplant war.

Es kann jetzt nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß möglichst schnell eine Einigung mit dem Reich darüber erzielt wird, daß durch Zustimmung der Reichsregierung und gemeinam mit ihr die Landwirtschaft möglichst schnell in den Besitz der Hilfe kommen wird, die die preussische Staatsregierung hier gut und weitgehend anbietet. Im Widerspruch entgegenstehen, wird aber ausdrücklich ermahnt, daß die preussische Staatsregierung nicht beabsichtigt, einen der Reichsregierung Konkurrenz zu machen, sondern daß ihr Angebot lediglich dem Zwecke diene, in gemeinam mit der Reichsregierung und in lebereinstimmung mit ihr das beiden Regierungen auch gemeinsame Ziel zu erreichen.

## Weiterer Fehlbetrag der Reichsbahn.

252,4 Millionen im Gesamteinnahmenschuß.

Berlin, 26. Juli.

Der Güterverkehr auf der Deutschen Reichsbahn liegt sich im Juni wegen des anhaltend ungünstigen Standes der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft in mäßigen Grenzen. Der Frachtdruck und Wagenanhangsverkehr geht weiter zurück, besonders der Verkehr von Kohlen, Baumstoffen, Kartoffeln und Getreide. Nach den vorläufigen Ermittlungen wurden arbeitsmäßig im Juni nur 133 300 Wagen geleistet, d. h. 3 Prozent weniger als im Mai 1930 und 18 Prozent weniger als im Juni 1929. Die Leistungen im Güterverkehr haben im ganzen gegen den Normalton um rund 4 Prozent abgenommen. Ein beträchtlicher Teil von Güternagen aller Gattungen mußte mangels Beschäftigung abgestellt werden. Der Lastkraftwagenverkehr der Deutschen Reichsbahn weiter erhebliche Güternagen.

Der Bericht über die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 wird durch Millionen im Gesamteinnahmenschuß. Berlin, 26. Juli. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.

Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen. Die Güterverkehrsleistungen im Juni 1930 sind im Vergleich mit dem Juni 1929 um 18 Prozent zurückgegangen.